

Fragen von dpa und Antworten von Hans-J. Röthlein

- Was veranlasst manche Eltern, die Lehrer ständig kritisch unter die Lupe zu nehmen und die Gründe für schlechte Noten oder Unlust der Kinder immer nur beim pädagogischen Personal zu suchen? Das geht mitunter soweit, dass manche Lehrer zugeben, bei Kindern solcher kritischen Eltern tatsächlich mehr Sorgfalt auf die Korrekturen von schriftlichen Arbeiten zu verwenden.

Sie beschreiben ein hoch komplexes sozialpsychologisches Phänomen, für jeden Einzelfall ist ein Detailblick hilfreich, der notwendig ist, damit Lehrkräfte die Situation einschätzen können und in Folge dessen professioneller, d.h. gelassener und nicht rechtfertigend bzw. beschuldigend, regieren können. Zu beobachten ist dieses Phänomen gehäuft in der 3. und 4. Klasse der Grundschulen. Ich kann meine Erfahrungen dazu jedoch nur für das Bundesland Bayern einbringen. Meine Äußerungen beziehen sich weiterhin auf weibliches Personal, da es männliche Lehrkräfte in Grundschulen kaum noch gibt.

Im Einzelfall können für die Erklärung des kritischen Blicks von Eltern die gängigen Wahrnehmungs- und Beobachtungsfehler eine Rolle spielen. In Analogie gilt das selbstverständlich auch für den kritischen Lehrerblick.

Idealtypisches Bsp.: Beim ersten Elternabend nehmen manche Eltern eine gewisse Unsicherheit der Lehrkraft wahr. Die Lehrkraft widerspricht sich, passt ihre Meinung zu bestimmten Themen aufgrund insistierender elterlicher Nachfragen an und reagiert verbal und nonverbal mit Rückzug. Einige Eltern, deren ältere Kinder bereits von der Lehrkraft unterrichtet wurden, geben ihre Erfahrung ein, dass die Lehrkraft die Leistungsbewertungspunkte nicht durchgängig nach den gleichen Kriterien verteilt.

Manche Eltern sehen sich veranlasst, alles dafür zu tun, damit ihr Kind gerecht beurteilt wird.

Sozialpsychologische Erklärung:

Manche Eltern lassen sich vom *Primacy-Effekt* leiten, vom Effekt des ersten Eindrucks. In diesem Falle: Die unsichere Reaktion der Lehrkraft. Wird die wahrgenommene Unsicherheit besonders deutlich ausgeprägt wahrgenommen, spricht die Sozialpsychologie von einem *Halo-Effekt*. Die wahrgenommene Unsicherheit überstrahlt sämtliche andere beobachtbare

Verhaltensweisen der Lehrkraft und bleibt als prägnant und stabil im Gedächtnis bestimmter Eltern.

Anschließen kann ein *logischer Fehler* zum Tragen kommen. Dieser entsteht aufgrund einer implizit angenommenen Theorie bzgl. der Persönlichkeit bzw. Eigenschaft der Lehrkraft. Wer im Verhalten unsicher auftritt, zeigt diese Eigenschaft auch beim Korrigieren. Wer sich in seiner Meinung nur allzu leicht anpasst, verändert auch seine Leistungsbepunktung ohne größeren Widerstand. Daraus resultiert ein Persönlichkeitscluster der Lehrkraft: unsicher, inkompetent, ungerecht. Der stärkt den elterlichen Handlungsimpuls, die Lehrkraft bzgl. der Notenvergabe zur Rede zu stellen und sich bei ausbleibendem Erfolg, d.h. bzgl. der Punkte- und Notenvergabe, bei der vorgesetzten Stelle zu beschweren oder die Einschaltung eines Rechtsanwalts ins Spiel zu bringen.

Eine andere sozialpsychologische Erklärung für das Verhalten mancher Eltern lässt sich aus der **Kausalattributionstheorie** ableiten. Dabei geht es um die Zuschreibung von Erfolg und Misserfolg.

Schulisch erwünschten Erfolg begründen Eltern wie auch dann deren Kinder in der Regel heutzutage internal, d.h. entweder mit vorhandenen Fähigkeiten, durch ausgeprägte Intelligenz und/oder durch eigene Anstrengung. Die begleitende emotional-kognitive Ausrichtung ist der Stolz. Eltern, die stolz auf die schulischen Leistungen ihrer Kinder sind, schreiben diesen Erfolg auch zu einem gewissen Grad sich selbst zu. Elterlicher Stolz ist die Voraussetzung für den erfolgreichen sozialen Vergleich mit vergleichbaren anderen Eltern aus dem Freundes-, Bekannten- oder familiären Kreis.

Schulischen Misserfolg schreiben Eltern eher externalen Einflüssen zu. Entweder: die Leistungsmessung war nicht angemessen, im Vergleich zur Parallelklasse zu schwer, oder: die Korrektur und die Punktevergabe war ungerecht oder die Lehrkraft macht einen inkompetenten Unterricht. Die begleitende emotional-kognitive Ausrichtung beinhaltet Verärgerung bzw. Empörung.

Die externale Ursachenzuschreibung für schulischen Misserfolg dient dabei der Kausalattributionstheorie zufolge zur Abwehr von Beschämung und eigener Schuldzuweisung. Je höher das oft unbewusste Schamerleben von Eltern ist,

desto höher die narzisstische Kränkung der Eltern durch den schulischen Misserfolg ihres Kindes und desto höher die Fremdbeschuldigung, also die Suche nach Fehlern bei der Lehrkraft. Je größer die narzisstische Kränkung bei Eltern ist, desto mehr sind sie geneigt, ihren eigenen gesellschaftlichen Statuts als angekratzt zu sehen.

Auf einer anderen Ebene kommt noch eine irrationale Annahme dazu: Ohne gymnasialen Erfolg kein arrivierter Platz in der Gesellschaft, keine ausreichende gesellschaftliche Teilhabe. Irrational ist die Annahme meines Erachtens deswegen, weil viele akademische Studienabschlüsse oft den bereits im Elternhaus erreichten sozialen Status nicht erreichen. Ich meine dazu die oft brotlosen akademischen Abschlüsse (auch Orchideenabschlüsse), bei denen der Arbeitsmarkt nur eine begrenzte Anzahl von Neueinsteigern aufnehmen kann. Postgraduelle Umschulungen sind dann die Folge.

Es kommt noch schlimmer: Lehrkräfte verwenden nicht nur mehr Sorgfalt bei der Korrektur, zu viele Lehrkräfte sind inzwischen zermürbt, in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung eingeschränkt, verängstigt und beginnen pädagogisch zu resignieren. Es kreisen Überlegungen im Kopf, die Vergabe von Noten nach sozialer Erwünschtheit (Beurteilungsfehler: Mildeeffekt) auszurichten, um unangenehme Folgen zu vermeiden. Den negativen Einfluss auf das Erziehungs- und Unterrichtsverhalten von verängstigten Lehrkräften sowie das daraus resultierende gesellschaftliche Ausmaß erachte ich als besorgniserregend.

- Wir wirkt sich das auf Kinder aus, wenn ihre Eltern ihre schulischen Aktivitäten bis ins Kleinste kontrollieren? Brauchen die Kinder nicht einen gewissen Spielraum, in dem sie autonom sind und wo sie auch für Misserfolge geradestehen müssen?

Elterlich erhöhte Kontrolle kann zu erhöhtem Druck und zu gesteigertem Angsterleben bei ihren Kindern führen, zu unselbständiger Abhängigkeit und letztlich zu Selbstwerteinbußen. Angst ist geprägt vom Erleben der Unsicherheit, der Hilflosigkeit und der erlebten Ohnmacht. Die Kompensation von Angsterleben kann sich in Perfektionismusstreben widerspiegeln, insbesondere ausgeprägt bei Mädchen. Perfektionsstreben ist wiederum gekoppelt mit einer erhöhten Neigung zu schlechtem Gewissen, welches

Selbstrelativierungs- oder Selbstabwertungsprozesse zeitigen und so zu einer Reihe von psychosomatischen Beschwerden führen kann.

Hohe Bereitschaft, auf schulische Anforderungen mit Stress- bzw. Angsterleben zu reagieren, zeichnen als Grundmuster für spätere berufliche Anpassungsprozesse.

Angst ist in der Theorie der erlernten Hilflosigkeit des amerikanischen Psychologen Martin Seligman der Vorbote einer sich entwickelnden depressiven Ausgestaltung des Erlebens. Neben den Kinder- und Jugendpsychiatern beobachten wir Schulpsychologen in unserem heutigen gesellschaftlichen Status eine besorgniserregende Zunahme von Depressionen im Kindes-, Jugendlichen- und Erwachsenenalter. Die Depressionsentstehung folgt multifaktoriellen Einflüssen, einer davon ist das übermäßige Erleben von Stress und Angst bereits im Schulalter.

Kinder brauchen, da gebe ich Ihnen recht, die Erfahrung, Misserfolge bewältigen zu müssen, den Schmerz bei Misserfolgen auszuhalten, die selbstwertschützenden Attribuierungsmuster zu entwickeln und so eine angemessene psychische Robustheit zu entwickeln. Und sie brauchen Eltern, die ihre Kinder bei der Bewältigung von Misserfolgen stützen, die ihnen erklären, dass Erfolge sich nur einstellen, wenn zuvor aus Misserfolgen gelernt worden ist. Und vor allem müssen die Eltern die schulischen Misserfolge ihrer Kinder aushalten.